

Festakt Zehn Jahre Jüdisches Museum Franken in Schwabach

Laubhütte Schwabach

6. Juli 2025, 11.00 Uhr

Ehemalige Synagoge Schwabach, Synagogengasse 6

Redebeitrag Prof. Andreas Emminger

Unter freiem Himmel

-

Sehr geehrte Gäste,

„Wenn etwas weg ist, ist es nicht mehr da.“, so pflegte der Bauforscher Prof. Dr. Peter Morsbach, mein leider jüngst verstorbener Kollege an der Fakultät Architektur der OTH Regensburg zu sagen.

„Wenn etwas weg ist, ist es nicht mehr da“:

Dieser Satz steht in vielfältiger Beziehung zur Laubhütte, die Moses Löw Köppel mit so viel Verstand und Kunstfertigkeit in seinem Schwabacher Wohnhaus Ende des 18. Jahrhunderts eingerichtet hat. Nach seinem Tod veräußerten seine Kinder das Haus, es erfuhr bauliche Veränderungen, die Laubhütte verschwand. Doch nicht nur die Laubhütte war weg. Auch die nach dem ersten Weltkrieg noch in Schwabach lebenden Jüdinnen und Juden mussten die Stadt nach dem Novemberpogrom 1938 um Leib und Leben fürchtend gezwungenermaßen verlassen, am 30. November wurde die Kultusgemeinde aufgelöst. Die Einrichtung einer jüdischen Gemeinschaft Vertriebener in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg war ebenso nur von kurzer Dauer, das wechselvolle, für die Stadt und den Landkreis so bedeutsame jüdische Leben in Schwabach war weg, nicht mehr da.

So war die Entdeckung der barocken Laubhütte des Moses Löw Köppel Ende 2000 und die Übernahme des Hauses als Dependence des Jüdischen Museums Franken 2008 ein unfassbarer Glücksfall für diesen wunderbaren Ort, ausgelöst durch einen wachsamem Arbeiter bei den damals anstehenden Sanierungsarbeiten. Unser persönlicher Glücksfall, jener meines Partners Roland Bock, meiner selbst und unseres ganzen Büros war es, das Vorhaben der Wandlung des Wohnhauses zum Museum planen und begleiten zu dürfen.

Danke, liebe Daniela Eisenstein, für das Vertrauen, das Du uns geschenkt hast.

Max Frisch sagte 1954 in einem Gespräch mit Lucius Burkhardt über unsere Lage als Architekten:

„Der Architekt, und wäre er ein Genie, ist nicht der Gestalter der Gesellschaft; er ist nur berufen, der vorhandenen oder gewollten Gesellschaft das

entsprechende Gehäuse zu schaffen, ihre Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Geist zum Ausdruck zu bringen: als Fachmann.

Als Bürger, ja, als Mitglied der Gesellschaft freilich kann er, was jeder kann, nämlich Anteil nehmen an der Bildung der Gesellschaft. ...“¹

In diesem Spannungsfeld zwischen Architektinnen und Architekten einerseits und Bürgerinnen und Bürgern andererseits befanden wir uns, als die Schwabacher Laubhütte in unser Leben eintrat. Eine Laubhütte des ausgehenden 18. Jahrhunderts in der heutigen Zeit als Museum unserer Gesellschaft zugänglich zu machen bedeutet, dass die Ereignisse, die diese Laubhütte überdauert hat, im Planungsprozess auf einen einwirken. Architektur ist jenseits von messbaren Faktoren wie bspw. Funktion, Ökonomie oder Nachhaltigkeit vor allem Teil unserer vielschichtigen kulturellen Identität. Und so wurden auch wir als Architekten hier in der Synagogengasse in Schwabach wieder einmal mit Vergangenheit und Gegenwart der Gesellschaft unseres Landes konfrontiert. Wir haben von Moses Löw Köppel und dem jüdischen Leben in seiner Zeit gehört. Wir haben erfahren, wie sich die Synagogengasse, ihre Menschen und ihr Umfeld in den darauffolgenden zwei Jahrhunderten bis heute weiterentwickelt haben. Und wir durften den stillen Zeugen des jüdischen Lebens an diesem berührenden, dichten, nahbaren Ort begegnen, jenem Ort, an dem wir uns einmal mehr als Architekten und Bürger auch der Geschichte unserer eigenen Familien gestellt haben, jener Geschichte, im Laufe derer Menschen anderen Menschen und vor allem Menschen jüdischen Glaubens Leben und Identität genommen haben.

Als Architekten haben wir gemeinsam mit allen Beteiligten dieses Kulturgut gehoben, als Menschen haben wir gemeinsam gelernt, diskutiert, uns erinnert und getrauert. Wir haben viele positive gegenwärtige Erfahrungen gemacht, unsere Entdeckungsreise in der Welt der Sukkot hat uns ausgehend von einem weit zurückliegenden Ereignis des Wettbewerbes für den Wiederaufbau der Synagoge in Dresden bis in die Jetztzeit geführt und uns den Umgang miteinander betreffend Mut gemacht. Dieser Mut ist bis zur Eröffnung im Jahr 2015 nach achtjähriger Planungs- und Bauzeit zur Überzeugung, dass diese Laubhütte Teil unser aller gemeinsamer Geschichte ist, angewachsen.

Wir haben ganz im Sinne der Worte Max Frischs ein Gehäuse geschaffen, das den Geist unserer Gesellschaft zum Ausdruck bringen sollte. Wir haben auf die Bedeutung der Laubhütte und in Erinnerung an die Geschichte ihres Erbauers mit einer ganz eigenen Faktur, dem materiellen Ergebnis menschlichen Bearbeitens von Material, in einer

¹ (achtung : Die Schweiz Ein Gespräch über unsere Lage und ein Vorschlag zur Tat. Aus: Max Frisch. Gesammelte Werke in zeitlicher Folge. Band III . 1 1949 – 1956. Hrsg: Hans Mayer et al. Frankfurt am Main 1976.)

Schichtung von materiellen Metaphern auf die verschiedenen Zeiten, die diese Laubhütte durchlebt hat, reagiert. So überlagert das zentrale Element des Gitters, das aus den schützenden roten Fäden Rahabs als Zeichen des Lebens zusammengesetzt ist, die Wände überlieferter Bauart und autochthoner Herkunft mit ihrem Gefache aus Holzbalken und Füllungen und trägt die ausgestellten Objekte jüdischen Lebens und Glaubens, die Teil unserer kulturellen Identität sind. Diese Trägereigenschaft haben wir über die Farbgebung auch dem Mobiliar, die wir in die Substanz eingewoben haben, zugewiesen. Nie jedoch hätten wir uns 2015, an jenem fröhlichen Tag der Eröffnung vorstellen können, dass wir heute, zehn Jahre später, erleben müssen, wie große Teile unserer Gesellschaft und Gemeinschaft wieder unter Druck geraten.

Der Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, Dr. Josef Schuster schrieb erst vor drei Wochen in seinem Kommentar zum Verfassungsschutzbericht 2024:

„Extremismus ist kein Phänomen der Ränder unserer Gesellschaft, er ist in der Mitte angekommen. Wir dürfen dieser Entwicklung nicht einfach zusehen: Aufklärung und Prävention müssen gestärkt werden, gleichzeitig braucht es wirksame Verfolgung und Bestrafung für die Verbreitung extremistischer Ideologien und die Mobilisierung gewaltbereiter Gruppen.“²

Strafverfolgung ist als Hoheitsaufgabe unserem Staat vorbehalten. An Aufklärung und Prävention aber müssen wir uns alle beteiligen, das sind schwierige und wesentliche Gesellschaftsaufgaben, die jedes Individuum angehen. Und so erkenne ich in der Laubhütte und der ganzen Synagogengasse hier in Schwabach einen Ort der Aufklärung und des Vorbeugens. Denn Bildung schafft Verständnis und Verständnis bereitet den Boden für Zugewandtheit, für Bindungen und für positive Gefühle und Erlebnisse. Die Laubhütte war weg, doch sie ist wiedergekehrt, zur rechten Zeit. Möge sie ihren Dienst noch viele Jahre verrichten und von jüdischem Leben in unserer Mitte berichten. Möge sie Zeugnis der Wertschätzung, des Innenhaltens, der freundlichen Zusammenkunft und des Austausches von Menschen unter freiem Himmel sein. Denn ein Mensch, gleich welchen Glaubens und gleich welcher Herkunft und Identität, ist zu allererst ein Mensch, so, wie Sie und ich das auch für uns beanspruchen – wir müssen uns nur gegenseitig kennenlernen wollen.

Gerne zitiere ich nun noch einmal meinen Bauforscherkollegen Peter Morsbach:
Ich wünsche Ihnen einen im besten Sinne weiteren Verlauf des Tages.

Prof. Andreas Emminger, 6. Juli 2025

² <https://www.zentralratderjuden.de/presseerklarungen/verfassungsschutzbericht-2024/>